

L1: Sir 27,4-7 L2: 1 Kor 15,54-58

Ev: Lk 6,39-45

WEGE DER „BESSERUNG“

Das heutige Evangelium setzt sich aus einer Reihe von Spruchweisheiten ganz im Stil der Weisheitsbücher des Alten Testaments zusammen. Auch wenn es eine Reihe von Bildern ist, die uns Jesus da bringt: sind sie sehr konkret, verständlich und einleuchtend. Und wenn man die Worte Jesu mit denen aus der ersten Lesung vergleicht – diese haben uns ebenfalls eine Reihe von Sprüchen zu Gehör gebracht – bemerkt man schon einen Unterschied.

Es fällt uns ja nicht leicht, zuzugeben, dass uns manchmal Texte aus dem Alten Testament näher sind als jene aus dem Neuen, und die alten Regeln unserem menschlichen Empfinden eher entsprechen als jene, die uns Jesus weitergibt. Das ist auch der Grund, warum im Laufe der Kirchengeschichte vieles von dem, was Jesus gesagt hat, rasch wieder in den Hintergrund verdrängt wurde und anstelle dessen die alten Gesetze bevorzugt wurden. Auch unser Stundengebet besteht zu 80% aus Worten des Alten Testaments.

So lautet der letzte Spruch der Lesung: „Lobe keinen Menschen, ehe du ihn beurteilt hast, denn das ist die Prüfung für jeden“ und im ersten Spruch ging es darum, wie in einem Siebvorgang die Fehler des anderen zu entdecken, den anderen nach dem Urteil, zu dem man gefunden hat, einzuschätzen. O.k., das machen wir gerne. Da sind wir ganz einverstanden. Und meistens sind unsere Urteile nicht sehr positiv. Gott gäbe es, es wären alle wie ich. Dann wäre die Welt besser.

Aber da bemerken wir den Unterschied zu den Weisungen, die aus den Sprüchen Jesu hervorgehen. „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken im eigenen siehst du nicht?“ – Wer zuerst die anderen beurteilen will, ohne sich seiner eigenen Grenzen und Fehler bewusst zu sein (aber wer ist das schon?), ist eigentlich blind. Und wer als Blinder einem anderen einen Splitter aus dem Auge ziehen möchte, zieht sowieso am falschen Ort. Wenn Blinde einander führen wollen oder korrigieren wollen, dann fällt man im Resultat in eine Grube, oder man landet in einer Sackgasse – was auf dasselbe herauskommt: auf einem Weg, der weiterführt, ist man dann eben nicht.

Jesus sagt, dass man zuerst den Balken aus dem eigenen Auge ziehen soll, bevor man sich um die Splitter der anderen kümmert. Aber wie geht das, wenn man sich selbst doch nicht sehen kann? Wer kann sich schon selbst therapieren? Wir alle brauchen irgendwo ein Maß außerhalb unseres Selbsts, eine Norm, die uns erkennen lässt, um welche Balken es sich denn da überhaupt handeln könnte.

Der Schlüsselsatz des heutigen Evangeliums scheint mir deshalb der zweite Spruch zu sein: „Ein Jünger steht nicht über seinem Meister, jeder aber, der alles gelernt hat, wird wie der Meister sein.“ Die Norm, die man also vor sich sehen kann, das ist der Meister. Und unser Meister, das ist Jesus. Jesus ist die Norm. Jesus zeigt uns, wie der Mensch sein soll, wie er von Gott gedacht ist. Und da bemerken wir dann auch die Unterschiede und den Abstand. Wie lernen wir aber alles vom Meister? Wie werden wir so wie er? Wir müssen in seiner Schule bleiben, wir müssen uns von ihm immer wieder auch korrigieren lassen - Jesus hat das mit seinen Jüngern, die lange Zeit nicht wirklich begriffen haben, worum es dem „Meister“ ging, immer wieder gemacht. Und dann ist es auch wichtig, nicht über das Maß des Meisters hinauszugehen, also nicht päpstlicher als der Papst zu sein.

Wie also sollen wir mit den anderen umgehen? Die Spruchweisheit des Alten Testaments rät, zuerst die Schwachstellen und Fehler der anderen zu suchen und sich dementsprechend ein Urteil zu bilden, von dem dann der weitere Umgang mit diesem Menschen abhängt. Jesus macht es umgekehrt. Er erweist zuerst allen seine Liebe, gibt allen ihre Würde, auch den Sündern, den Zöllnern und den Dirnen. Das erste Thema sind nicht die Fehler, sondern das Faktum, dass diese Menschen, völlig unabhängig von ihrem Verhalten, geliebte Kinder des Vaters sind, der Sonne und Regen allen gleichermaßen spendet. Zuerst sieht Jesus das Gute im anderen, seine Möglichkeiten, die vielleicht verschüttet und vergraben sind, die aber wieder freigesetzt werden können.

Oft genügt die liebende Zuwendung, der Blick voller Erbarmen, damit ein anderer sich aufrichten kann und sein Leben besser wird, ja die Splitter aus den Augen fallen und ein neues Leben möglich wird. Denken wir an Levi, den Jesus vom Zolttisch weg in seine Jüngerschar gerufen hat oder den Zachäus, der von allen verachtet, aber von Jesus geliebt war. Das Urteil der anderen hat Zachäus in seinem Gefängnis festgehalten, die Liebe, die Jesus ihm erwiesen hat, hat in frei gemacht.

Wir müssen eine neue Art zu „sieben“ lernen. In der zweiten Lesung werden wir aufmerksam gemacht, dass es am Menschen Verwesliches und Unverwesliches gibt. Das Leben in dieser Welt kann einem schon sehr zusetzen und viele Menschen, die wir schnell verurteilen, sind vom Leben Verwundete. Unter so manchem, was wir als Fehler beurteilen, schlummert etwas, das der Erlösung bedarf. Verweslich, also vergänglich, soll alles sein, was den Menschen entstellt und niederdrückt. Darunter aber liegt bei jedem Menschen ein wunderbarer, unzerstörbarer Kern, der zum Leben kommen soll. Die neue Art zu sieben, soll das Gute hervorbringen.

Es gibt manche, die es scheinbar gut meinen, aber eigentlich blinde Blindenführer sind, die in Selbstgerechtigkeit andere korrigieren wollen, und das, was in einem selbst verboten ist, nicht sehen können. Sie werden bei allem Bemühen, andere besser zu machen, doch nur Schaden stiften. Wessen Herz dagegen von dem Guten erfüllt ist, dessen Mund wird davon übergehen, die Güte, die in einem Menschen ist, wird zu jener Antriebskraft, durch gute Worte und Gesten des Segens anderen Menschen aufzuhelfen. Das ist dann der gute Baum, der gute Früchte bringt.

P. Dr. Clemens Pilar COp